

Die Domina

Zwei junge Theatermacher becircen beim Plateaux-Festival

VON SYLVIA STAUDE

Im Theater kann vieles passieren. Allerdings ist es extrem unwahrscheinlich, dass durch eine Aufführung Giftstoffe beseitigt werden: „This performance is about to eliminate toxins“, behauptet aber eine angenehme Frauenstimme, die aus zwei kleinen weißen Lautsprechern kommt. Die wiederum stehen auf der ansonsten völlig leeren Bühne des Frankfurter Künstlerhauses Mousonturm, die immerhin mal ein bisschen mehr, mal weniger hell beleuchtet wird. Doch auch von den Dingen, die uns die Stimme in einer Litanei von „This performance is about to“-Sätzen verspricht und die in einer Performance durchaus ihren Platz hätten, gibt es eine knappe halbe Stunde lang nichts, aber auch gar nichts: Weder einen „living body“, der gleich zu Beginn angekündigt wird, noch eine „story“. Und eine „message“? Vielleicht.

Enttäuschte, erfüllte Erwartungen

Von den Erwartungen, die man an eine Aufführung hat, und davon, wie sie geweckt und enttäuscht und anschließend zu einem kleinen Teil erfüllt werden können, handelt David Weber-Krebs' *This Performance*, eine raffiniert minimalistische Inszenierung, die er jetzt dank des Amsterdamer Gasthuis und dank Plateaux, der „internationalen Plattform für junge Theaterregie“ des Mousonturms realisieren konnte, mit Jennifer Minetti als Darstellerin.

Da der Name der Schauspielerin im Programm auftaucht, konnte man schon vermuten, dass der Stimme vom Band noch etwas folgen würde. Etwas, was über die sehr dezenten Aktionen hinausgeht, die etwa eine Viertelstunde nach Start des Tonbandes einsetzen (Installation: Benoît Goupy): Aus einer Stelle im Bühnenboden sickert ein wenig Wasser, wird zur Pfütze, rechts tropft es, links glitzert ein dünnes Rinnsal an einer Säule – „This performance is about to sweat“, sagt die Stimme da gerade. Eine Aufführung, die schwitzt, warum nicht.

So fein gestimmt sind die Wahrnehmungs-Antennen schließlich (es kann freilich auch sein: man ist eingeschlafen), dass es zum Ereignis wird, als Minetti die Bühne betritt. Und erstmal steht, minutenlang noch nicht mal blinzeln.

Dann demonstriert *This Performance*, wie karg die (Theater-)Signale sein dürfen, um beim Zuschauer dennoch das Gefühl auszulösen, es gäbe hier Dramatik, eine rudimentäre Handlung gar: ein wenig tanzen, springen, schlenkern, Grimassen schneiden. Und wieder stehen, mit dem Gesicht zur Wand. Kein Wort fällt. Nur ihren Pulli zieht Minetti über den Kopf. Licht flutet auf, erlischt. Ende.

Ein kurzer Auftritt, der vor allem die schiere Präsenz der großen alten Schauspielerin (heraus-)forderte. Eine Qualität, die auch Kate McIntosh, eine in Tanz und Schauspiel ausgebildete Neuseeländerin, in hohem Maß besitzt. Wie eine Domina feigt sie durch ihr Stück, verteilt Zuckerbrot, schwingt die Peitsche. Mal findet sie ihre Zuschauer nett, mal fies. Und verändert quasi mit einem Fingerschnippen ihre Mimik, lächelt wie Doris Day, guckt wie Charles Bronson, ehe er seine Waffe zieht. Man fühlt sich wie am Nasenring geführt; komischerweise ist das nicht unangenehm.

Ein Las Vegas Showgirl taucht, dreckig und verwirrt, aus dem Wald auf: So beschreibt McIntosh selbst den Ausgangspunkt ihrer rund einstündigen Performance *All Natural*. Und so trägt sie ein silbernes Dingelchen, das mehr enthüllt als verbirgt, und bunte Federn auf dem Rücken, ein schmutziger Engel, eine glitzernde Furie.

Dieses Wesen schlägt Haken, dass man die Luft anhält. Hockt sich auf einen Stuhl und schluchzt einem was vor über einen miesen Macker. Operiert einen Homunkulus aus einer Chipstüte und hängt ihn an den Tropf. Beteuert ihren „Instinkt für Fehlschläge“. Erschnuppert Pheromone (Sexual-Lockstoffe) über den Zuschauerköpfen. Kokettiert und tanzt, tobt und schmeißt mit Jetons (aha: Las Vegas). Und pfeift auf einen roten Faden. Oder vielmehr: Der rote Faden von *All Natural* heißt Kate McIntosh, und man wäre bereit, ihm auch noch ein Weilchen länger zu folgen.

Jedem seinen Schwanengesang

Der Doppelabend markierte die Plateaux-Halbzeit und war gleichzeitig der bisherige Höhepunkt der Reihe, die jungen Theatermachern Produktionen ermöglicht. Oder Installationen. Und da würde Peter Müllers antarktische Forschungsstation nun abgelöst vom *Schwanengesang* des Centre of Attention, einer in London beheimateten Galerie für zeitgenössische Kunst. Um den Tod geht es da; ein Totenkopf auf schwarzem Papier hängt – unter anderen Arbeiten – an der Wand und macht es ziemlich klar, noch ehe man angesprochen wird, dass man sich hier eine Musik aussuchen kann fürs Begräbnis.

Wer sich dazu entschließt, darf sich auf ein mit weißem Tuch bedecktes Podest legen und sich wie auf der eigenen Beerdigung fühlen. Nur besser, weil zweifellos lebendiger. Eine junge Frau zögert kaum und wünscht sich *Highway to hell*.

MOUSONTURM, Waldschmidtstr. 4 in Frankfurt: Plateaux, bis 24.10., „Schwanengesang“ jeweils ab 19 Uhr. www.plateaux.info